

Schauburg: Nachrichten

Lichtspiel-Zeitung für Münster i. W. — Film-Organ für Publikum und Fachwelt.

Das neue Programm der Schauburg ab Freitag, den 23. Januar 1925.

Scaramouche.

Ein Schicksal aus den Tagen der französischen Revolution.

André Louis Moreau, ein junger Jurist, ist durchglüht von den Ideen der Revolution, trotzdem er der Beizahn eines Aristokraten ist. Der seine Eltern gewiesen, ist ihm unbekannt. Seine Liebe aber gehört der Kertabou, der Nichte seines Varmunds, um die sich jedoch einer der ersten Aristokraten Frankreichs, der Marquis de la Tour bewirbt. Dieser Marquis de la Tour ist der Todfeind André, dessen Freund er im Duell getötet hat. André tritt in Rennes als Anwalt der Revolutionäre auf und kann sich nur durch eilige Flucht der Gefahr entziehen, von den Dragonern des Königs verhaftet zu werden. Er findet Unterschlupf bei einer Komödiantentruppe, wo er sich ein Jahr lang als Theaterlichter und Darsteller des Scaramouche (einer typischen Gestalt der französischen Hauswurstmöbde) betätigt. Zwischen geht die politische Entwicklung ihren Gang. Die Nationalversammlung konstituiert sich. André, der sich nach einer turbulenten Szene im Theater, wo er als Vorkämpfer des Volkes im allgemeinen und des Marquis de la Tour im besonderen auftritt, von den Komödianten getrennt hat, wird zum Abgeordneten gewählt. Auge in Auge tritt er hier als Gegner des Marquis gegenüber. Es kommt zwischen ihnen zum Zweikampf, in dem André den als unüberwindlichen Kämpfer gekürten Marquis schwer verwundet. Anzweifeln gelangt die Revolution zum offenen Ausbruch. Unter Dantons Führung stürzt das Volk die Tuilleries. In einer bewegten Unterredung wird André von Quinlin de Kertabou, seinem Varmund, gebeten, seine Nichte, die die Gräfin de la Tour, bei der sie sich in Paris aufhält, zu retten. André erklärt sich bereit, seine Nichte zu retten, aber nur, wenn sie sich bereit erklärt, die Revolution zu verlassen. Da entfährt es ihm sein Varmund, daß die Gräfin seine Nichte ist. Die Frage nach seinem Vater vermag er ihm nicht zu beantworten. André eilt zum Palais der Gräfin, um sie und seine Nichte zu retten. Aber auch der Marquis de la Tour hat sich vor der Wut der Menge dorthin geflüchtet. André will den Marquis zwingen, das Schloß zu verlassen. Da erzählt er von der Gräfin, daß der von ihm tödlich gekürte Mann sein Vater ist. Er tritt zurück und die Hand zur Berührung. Sie retten zu lassen, lehnt der Marquis in einer letzten Anrede von aristokratischem Stolz jedoch ab. Allein mit dem Degen bewaffnet, stellt er sich der herausfordernden Volksmasse entgegen, deren Opfer er wird, durch diesen Tod ein wertvolles Leben gewinnend führend. In geschlossener Karawane schließt André seine Mutter und seine Nichte, während in Paris die revolutionäre Bewegung ihrem Höhepunkt entgegenschreitet.

Die Stärke der Regie Rex Ingrams liegt vor allem in der Bewältigung der Rollen. Das Furore des Zeitalters, in dem eine untergehende Welt sich einer neuen Gesellschaftsordnung mit verzweifelter Aufbebung entgegenstellt, ist hier rhythmisch gebündelt.

In den Szenen in der Nationalversammlung ist durch die Art der Bildführung das Libretto, das bis zum Zerreißenden gespannte Atmosphäre dieses Parlaments, spürbar gemacht worden.

Wenn Danton die Tribüne betritt (von Georg Siegmann mit der ganzen Bilalität seiner bestechenden Persönlichkeit jugendlich gestaltet), so füllt man die Wechselwirkung zwischen diesem Volks-tribunen und der Masse, deren Junge er ist. Ein unerhörter Wirkung, wenn sekundäre der Amokläufer der Tuilleries, Robespierre, sichtbar wird.

Wenn die Menge sich gegen die Tuilleries heranzieht, so ist der Rhythmus dieser Massenbewegung derart bezeugend, daß der Zuschauer sie selbst in allen Gliedern spürt. Man fühlt: diese Masse ist ein Organismus, der gelenkt wird von einem überpersönlichen Willen, der den Einzelnen weggleitert, wenn die Notwendigkeit es erfordert.

Und wenn phantastische Gestalten sich zu den Anfängen der Carmagnole im Wirbelwind drehen, so wird die mania-lose Raserie eines Volkes lebendig, das schließlich zur Kanaille wird, nachdem man es Jahrhunderte hindurch als solche behandelt hat. In diesen Szenen steigert sich das Werk zu einem Film-gebiß von hinreißender Bildmühe.

Ramon Novarro in der Hauptrolle: in der äußeren Erscheinung das Bild des internationalen Filmelieblichen, gleichzeitig eine schlanke Erscheinung mit ausdrucksvollem Jünglingskopf und vornehmendem Gebärdenpiel. Von sympathischer Zurückhaltung in der Aktion. Alice Terry gibt der Nichte den Reiz einer anmutigen Erscheinung. Eine Koloristin, wie aus einem der Bilder ihrer Zeit. Lewis Stone als Marquis formt mit diskreten Mitteln ein Charakterbild. Jeder der Darsteller erfüllt seine Aufgabe, Figur in einer Gesamtcomposition zu sein.

Der Preis war nach den Bedingungen des Wettbewerbes bestimmt für den Autor der Geschichte über den Theaterhelden, das die Malschritte gab, den besten Film zu schaffen, der während des Jahres (beim 1. September 1923) herausgebracht wurde. In der Begründung der Preisrichter heißt es: „Scaramouche“ erfüllt diese Bedingungen, und die Richter haben entschieden, daß Dr. Sabatini das Preiswerk ist. „Scaramouche“ ist von allen Vorführungen ein Film besonderer Art. Er besitzt die für die Kinematographie notwendige, wirksame, stilvolle Gestaltung; er beleuchtet realistisch eine historische dramatische Periode — die Zeit der französischen Revolution. Er besitzt große bildliche Schönheit im Hintergrund, Kostümen und Szenarien; er wurde sauber und sorgsam inszeniert von Rex Ingrams, und hervorragende Schauspieler wirken in ihm. Vor allem aber, es war ein gutes Kunstwerk — ausgebaut auf der Basis des Dramas, mit bildhaften Details durchsetzt. Das ist der Verdienst Dr. Sabatini's. Aus diesem Grunde stellen „Scaramouche“ ein ideales Material zur Verfügung vor.

„New York American“:

Ein unerschöpfliches Gemälde... so unerschöpflich und so voll von Kraft, innerlich, einsehbar, geistig.

Das Ereignis der Woche.

Die Eröffnung des Metro-Films der Phoebe, „Scaramouche“, Regie: Rex Ingrams, findet am Freitag, den 23. Januar, nachmittags 3 Uhr in der Schauburg statt.



Ramon Novarro und Alice Terry, die Hauptdarsteller von „Scaramouche“.

Mit den Zugrößen nach Afrika

Der bemerkenswerte Vogelstein, der je geschaffen wurde!

Die Sonne verfinstert sich vor den ungeheuren Scharen der Zugvögel, die der kalte Winter des Nordens aus der Heimat ins warme Afrika treibt. Und nun sehen wir sie in unüberwindlichen Schwärmen die Ufer des heiligen Nils bevölkern, vom frischen Deltaboden bis weit über die Ägypten-Strandungen hinaus. In den heißen Sudan hinein. Unter guter alter Klapperkeule hält Zwiesprache mit Reiter und Jägertruppe. Der Kommandant führt seine baren Semmentenreiter auf. Als nun mal die Pelikan einher, Kriden und Sandläufer, Bekantine und Kampfhühner fliegen in buntem Gewimmel den Ufer-Fluss hin, und über allem freit, angelockt von der Überfülle der Reute die Sappe der Luftkrieger: Adler und Bussard, Weib und Wanderfalken, die sich unter ihre schattigen, schillernden Federn die Vögel, das eine Leichnam mit dem Parabe stellen. Gleich Riesen der Vögelwelt dazwischen, trägt in dumpfer Vollgefretheit.

uraltel Mikrofotografie; grauerregend für jeden Menschen, aber doch unerschöpflich von allen Dingen, die unmittelbar neben den Vorkäusen ihrer Rufe liegen. Gleich schimmernden Baum- und Blätterbedeckungen der kleinen weißen Rastplätze die Reize der Bäume und stumm schauenden Phantasie uralte Tempel. Die erhabene Pyramiden auf die Regionen altgewohnter Wintergäste. — Was Bengt Berg (Sensations-Film) hier an biologischem Aufnahmestoffmaterial geschaffen hat, ist über alles Lob erhaben. Wer hat jemals, wie das gezeichnete Kleinbild unter die langen Seile der Kamera flüchtet, als droben im blauen der Adler seine Kreise zog? Wer konnte sich je auch nur annähernd ein Bild machen von den Milliarden der Luftbewohner, die jeder Bewegung in Bewegung liegt. Hier leben wir es, greifbar, ein zwei Meter von der Kamera entfernt, die ein Künstler der Photographie bedient hat. Der nicht die brüstenen Luft ägyptischer Wälder, wie nur in ihrem teil einfallenden Sonnenstrahl Bilder zu schaffen, die fast nach Afrika „riechen“, Bilder, die leben Naturfreund begeistern und dem Biologen unvergänglich bleiben werden.

Dr. M.

DANTON, MOREAU AND LE CHAPELIER



Keine Momentaufnahme aus dem Reichstag — sondern aus der französischen Nationalversammlung anno 1789.

Der „New York Times“ entnehmen wir diese Karikatur, die anlässlich der New Yorker Premiere von „Scaramouche“ erschien. Es handelt sich um die Szene, in der der Held des Films, Moreau (Ramon Novarro), in der französischen Nationalversammlung seine Anträge gegen den Adel einbringt und damit die Massen zur Revolution entflammt. Ihm zur Seite Danton und Chapelier, der Versammlungspräsident.

Die B. 3. am Mittag über „Scaramouche“.

Filmpremiere im Mozart-Saal.

Es gab schließlich keinen Berliner, der nicht von „Scaramouche“ gewußt hätte. Jeweils wiesen darauf hin, geheimnisvoll schwarze Plakate verklebten den Titel. An ergründbarsten Stellen verteilt, und bei der Premiere bekamen die Herren die eindringlichste aufmerksame Beachtung, die Namen eine lässige Spende. Natürlich hatte auch das Theater nicht zurückzusehen wollen, freudig die Hauptrolle, die Berlin durchaus in der ersten Dunkelheit zu halten beabsichtigt, ist irgend jenseits und es war eine von bunten Lichtbildern umworfene, am besten manchenhalt blau und rot schimmernde Burg verwandelt worden. Selten hat man die Erwartungen des Publikums so energisch auf einen Gipfel getrieben. Und dann war man in Paris Ludwig XVI. Das Volk hungert, und der Adel strotzt in Seide und Tressen. Das Volk ist reichlos und der Adel ist übermütig. Einen jungen Theologen, den dieser Zustand empört, erlebte der Marquis de la Tour mit einem Gegenstück. André, ein Freund des Gelehrten, lacht Gerechtigkeit beim Stillschalten des Königs in Rennes, aber dieser, ein feister Epikuräer, denkt gar nicht daran, etwas gegen den mächtigen Adel zu unternehmen.

Schöne Ereignisse schaffen Revolutionäre. Aber der Aufruhr, an dessen Spitze André sich stellt, wird von Dragonern verprellt. André muß flüchten und findet Unterschlupf bei einer Komödiantentruppe. Als Scaramouche erregt er sogar in Paris Sensation. Bis er seine, die geliebte Lech, seine Vater, mit dem verabschiedet La Tour in einer Rege beieinander steht. Da reißt er, wie später sein großer Kollege Kean, die Wüste ab und ruft das Publikum in Verwirrung auf. Von Rennes her gut bekannt, gerät er nun in die Nationalversammlung neben Danton und Robespierre. Den Marquis demütigt er, indem er ihn in einem Duell nur verwundet, aber zu töten vermag.

Da bricht die Revolution los. Der Adel stürzt die Tuilleries. Die treuen Schwärmer des Königs werden niedergemacht. Der Adel erleidet die Rache der lange Gefährten André erfährt von seinem Vater, daß Frau de la Tour, bei der er in Paris wohnt, seine Mutter ist. Als er ihr Haus betritt, um seine Mutter zu retten, trifft er auf La Tour, der sich aus den Tuilleries, schwer verwundet, hierher geschleppt hat. „Er ist dein Vater!“ ruft ihm die Mutter zu. André gibt ihm die Chance, sich mit einem Degen durchzuschlagen oder kampflos zu sterben. Am selbst gelang es, Mutter und Geliebte in Sicherheit zu bringen.

Dichtung oder Wahrheit?

Immer wieder sind lange theoretische Erörterungen darüber geführt worden, inwieweit ein Dichter, ein Dramatiker, sich bei einem geschichtlichen Vorwurf an die historische Wahrheit zu halten habe. Wie man sich aber auch immer theoretisch geinigt hat, die Erfahrung hat schneller und sicherer entschieden. Strenges Festhalten an den überlieferten Tatsachen erzählte eine gewisse Dürftigkeit und Trockenheit. Das Leben ist noch lange kein Kunstwerk, und das bloße Nebeneinanderreihen von Geschehnissen entbehrt der einheitlichen Linie, die das Leben jeder künstlerischen Schöpfung ausmacht. Auf der anderen Seite wird das zu freie Schalten mit der Geschichte nicht ohne weiteres hingenommen. Solange noch Namen und Zahlen vermerkt werden, so lange verlangt man auch eine gewisse Poesie und Zügelung der Phantasie. Nimmt der Künstler seinen Stoff aus der Geschichte, so hat er also die Grenzen zu erkennen. Gewiß soll und muß er idealisieren. Aber was heißt das hier? Es heißt, aus der Vergangenheit die Einheit zu ziehen, aus der Menge den Extrakt, es heißt, Zeit und Raum umzuformen, zu verkleinern, zu vergrößern, es heißt, aber immer ohne das Wesentliche zu verlieren. Ein bekannter Zeichner hat die berühmte Ausrufung getan: Zeichen wäre die Kunst, fortzulassen, womit nicht nur das Ziel des Zeichners, sondern ebenso jeden Künstlers schlagend ausgedrückt ist. Die Kunst gibt Ausdrucksformen aus dem Leben, aber nicht so, daß man sie wie eine Karte in laubdunkler Stille teilt, folgt ein Bild wäre eben noch keine Kunst, keine Notwendigkeit, sondern Zufall. Rein, folgt ein Bild Kunst ist zwar auch ein Teil, aber ein Teil, der sich aus sehr vielen und verschiedenen Schritten, Zusammenfügungen und den kompliziertesten Kombinationen herauskristallisiert hat.

Dieselben Debatten, die man über diese Materie im Theater, im Roman, in der Malerei gehabt hat, sind beim Schreiben des historischen Films auch auf diesen ausgebreitet worden. Wenn sich der historische Film schneller als gedacht überlebt zu haben scheint, so ist sicher nicht die Laus des Dichters daran schuld, sondern die Art seiner Komposition und Ausführung. Es waren dieselben Mängel, die oben kurz berührt worden sind, Entweder eine phantastische, von jeder Sachkenntnis und geschichtlichen Unschärfe überlagerte oder eine nur und sinnlose Veranschaulichung von sogenannter historischer Echtheit, echte Kostüme, echte Bauten, echte Waffen, nur kein echtes Leben, und keine Seele. Verhältnismäßig schnell erkannte man, daß es darauf nicht ankommt, worauf es zunächst ankommen sollte. Von deutschen Filmen, die der

Von den Filmanfängen bis zur Schauburg.

Ein Beitrag zur Geschichte der Kinetographie in Münster.

Von den Anfängen des Films bis zur Schauburg, wie sie heute in ihrer neuen, ebenso prächtigen wie anheimelnden Ausstattung das Einzige aller Besucher begeistert, ist ein weiter Weg. Der Film an sich kann auf eine Lebensdauer von 30 Jahren zurückgeführt werden, die ersten Kinetographen aber wurden erst im Jahre 1904 gegründet. In ihrer Wiege hat auch der Erbauer und Besitzer der Schauburg in Münster, Herr Christian Winter, gestanden; denn er errichtete im Jahre 1904 in Düsseldorf das erste Kinetographen-Theater in Rheinland und Westfalen. Zwei Jahre vorher war allerdings bereits in Hamburg auf der Reeperbahn in einem Hotel ein „Theater lebender Bilder“ zur Unterhaltung der Gäste eingerichtet worden, das man aber noch nicht als „Kino“ ansprechen konnte. Somit sah man den Film nur in Schaubuden auf Jahrmärkten und in den Varietés auf der zappelnden Leinwand.

So war es auch in Münster auf dem Send und in dem Variété Festhalle. Was man damals sah, waren freilich meist flüchtige lustige Anhalt, wie sie hauptsächlich Max Linder schuf, oder Naturaufnahmen. Wenn man heute Bilder aus der ersten Hennyparten-Vorstellung sieht, kann man sich eines Schälens nicht erwehren. So dürftig und flüchtig erschienen sie uns, und sie waren es auch wirklich. Beides wie die Filme damals, war auch das erste Kinetographen-Theater in Münster. Prinzipal-Theater hieß es und hatte in einem der Bogenhäuser sein Heim aufgeschlagen. Vielleicht 100 Personen sahe der Laden, der dann bald durch das Tondit-Theater auf der Ludgerstraße abgelöst wurde. Das war schon ansehnlicher, wie auch hinsichtlich der Film wuchs und mit ihm die Anteilnahme der Bevölkerung. Es war schon mehr als lediglich Unterhaltung, was das Kino bot.

Der Film war bereits über seine ersten Anfänge hinaus, als im Jahre 1910 von Düsseldorf aus Herr Christian Winter das Lichtspielhaus an der Salzstraße errichtete. Das war wieder ein Schritt vorwärts; denn es war ein Kinetographen-Theater, und es bot auch in Münster die ersten Filme von Rang. Man braucht da nur an den Film „Die letzten Tage von Pompei“ zu erinnern, der damals eine Sensation für Münster war und demgemäß auch einen sensationellen Erfolg hatte, oder an den „Student von Prag“ mit Paul Wegener in der Titelrolle, der die Beliebtheit des deutschen Großfilms einleitete. War bis zum Kriege die ausländische Filmindustrie führend gewesen, vor allem die französische, amerikanische, französische und italienische, so wachte der Krieg hier umwälzend. Die Abschüttung Deutschlands leitete den Aufstieg der deutschen Filmindustrie ein, gleichzeitig verstärkte sich auch der Andrang zu den Kinetographen.

Die Entwicklung zum Großfilm steigerte allerdings in ungeahnter Weise die Herstellungskosten und damit auch die Filmkosten, so daß die kleinen Theater kaum mehr in der Lage waren, die Unkosten zu decken und in Gefahr gerieten, ganz ins Hintertreffen zu geraten. Aus dieser Erfahrung heraus entstand im Jahre 1919 innerhalb weniger Wochen — über Nacht sozusagen — in der Nähe des Salzhauses „Zur Stadt Remppert“. Eine Salz- und Wintelfest, die sogenannte alte Schauburg, ein Theater, das schon 600 Plätze zählte. Es war ein Kinetographen-Theater, das die damaligen Verordnungen des Bau eines Theaters, wie es der schnellen Entwicklung des Films einerseits und der überforderten Entwicklung Münsters andererseits gerecht wurde, noch nicht zu. Als dann aber die Bauvorschriften geändert wurden und an der Bahnhofstraße das Roland-Theater mit 1000 Plätzen entstand, verlor die lutzige „alte Schauburg“ im April 1920 ebenso schnell, wie sie errichtet worden war, den Abbruch, und nach kaum einem halben Jahre konnte am 13. Oktober 1920 die neue Schauburg ihrer Bestimmung übergeben werden. Ihre feierliche Eröffnung in Anwesenheit Hennypartens war ein Ereignis in der Geschichte der Kinetographie Münsters. Seitdem hat die Schauburg die größten und schönsten Filme vorgeführt und u. a. die amerikanischen Fox- und First National-Filme in Münster eingeführt.

Da beim Bau der Schauburg der Anfall manches Opfer gebracht werden mußte, wurde das Theater Ende vorigen Jahres einer gründlichen Umwandlung unterzogen, und als zum Weihnachtsfest die Wiedereröffnung mit dem Metro-Film erfolgte, konnte man feststellen, daß die Hauptstadt Westfalens in der Schauburg eines der schönsten und bestgerüsteten Kinos in Deutschland besitzt. Das ist ein Verdienst, das auch jene bezeugen werden, die weit hergekommen sind im deutschen Vaterland und sich in ihm ungehen haben. Getreu ihrer mehr als zwanzigjährigen Tradition will die Leitung der Schauburg ihren Besuchern auch fernhin das Beste, was der internationale Filmmarkt aufzuweisen bietet. Ein neuer Beweis dafür ist der Film „Scaramouche“, der übrigens den Münsterlichen Kinofreunden zum ersten Male die Bekanntschaft mit den amerikanischen Filmgößen Ramon Novarro und Alice Terry vermittelt wird.

W. A.

bildliches in dieser Beziehung leisteten, nennen wir nur „Anna Bolgen“ und vor allem „Madame Dubarré“. Amerika hat sich erst verhältnismäßig spät auf dieses Filmgenre gemessen. Um so erstaunlicher, daß ihm gleich so außerordentliches gelang. Mit dem ersten Griffith-Film „Intolerance“ fing es an, um in den „Zwei Helden im Sturm der Zeit“, der „Karamane“, „Monteur Regaure“ und „Scaramouche“ einen augenblicklichen Höhepunkt zu erreichen.

„Scaramouche“ ist außerordentlich instruktiv dafür, wie ein geschichtlicher Stoff für die Verfilmung bearbeitet werden soll. Das Schicksal der Zeit und das persönliche Schicksal ist in einem vollendeten Ausgleich gebracht. Man kann weder sagen, daß sich die persönliche Handlung vor dem Hintergrund der geschichtlichen Ereignisse abspielet, ebenso wenig, wie man ein Herüberdrängen der Historie bemerken könnte. Die Menschen machen Geschichte, und die Geschichte macht die Menschen. Niemals kann das Interesse erlahmen. Eine ideale Verknüpfung! Die Personen des Films sind zunächst die und die Menschen mit ihren Namen, ihren Regungen, ihren Ideen. Sie sind aber des weiteren, ohne ihre individuelle Persönlichkeit zu verlieren, Typen, in denen sich die Idee der Zeit spiegelt. Ohne sie wäre nur ein Stein da, unverwundlich und spannungslos. Durch sie ist ein Werden da, was geschieht, ist Folge und begründete Wirkung. Was wir vordrin mit Idealisierung bezeichnet, hier ist es vorhanden. Es ist sicher eine Kühnheit, Menschen, deren Namen niemals vorhanden gewesen, die niemals gelebt haben, in eine Zeit zu stellen, die wohl, bekannt und historisch gesichert ist. Es ist gewiß eine Kühnheit, die edelsten Schicksale dieser Menschen mit den wirklichen Tatsachen in Verbindung zu setzen. Eine Kühnheit, die hier durch die oft mißbrauchte und mißverständliche dichterische Freiheit entschuldigt wird, so zur Wahrheit gemacht wird. Es gibt eine Wahrheit, die jenseits der Wirklichkeit liegt. Wahrheit und Wirklichkeit sind nicht dasselbe. Dieser Wahrheit ist von dem Autor und Regisseur von „Scaramouche“ Rechnung getragen worden.

Eine Tragödie. Dunkle Nacht. Es regnet in Strömen. Der Reisende wandert vorwärts und kommt endlich an einem Kreuzweg. Dort erblickt er einen Hahn mit einer Leier. Er nimmt alle Kraft zusammen und flüchtet mühsam die schmale Straße hoch. Oben flammt er sich fest, entzündet ein Streichholz und liest: „Friede“.

Herausgegeben von der Direktion der Schauburg. Für den Inhalt verantwortlich: Florenz Sieret-Münster. Druck der Westfälischen Nachrichten, Münster i. W.

Ullrich, H. A. 1900

